

Handschriften / Autographen

Tagebuch von Johann Ernst Geister.

Geister, Johann Ernst

Cuddalore, 01.01.1739-17.12.1739

6. - 11. April 1739

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-187636](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-187636)

1739.

nicht alhier angekommen, weilher die Taube nicht mehr zu dem
Tag bringen. Auf dieser letzten Versuch sollte keine bessere Wirt-
schaft, als die erste. Inzwischen war ich sehr sorgfältig, den be-
stimmten Vortheil von der Heilung der Gesellschaft zu ziehen,
als welcher lange Zeit im Lande gedauert und in dem Verstande
und Wissen der Gesellschaft zugetragen ist. Ich profitierte auch so
viel aus seinem Tode, daß ich nunmehr fand Gott für seine
Providenz in dieser Thätigkeit zu danken.

Aprilis

Zu Ende des vorigen Monats sollte ich Gelegenheit mit einem
Friedrichs dieß Ort, Marum Porhani, bekaunt zu werden,
welcher diese Jahre eine öffentliche Thätigkeit gehalten. Nach dem er
sich aber wegen seiner Arbeit zu solchem mühsamen Arbeit
nicht befähigt befand, sah er dieselbige einem seiner Aelteren,
zu übergeben. Nach geschehener Unterredung fand ich, daß er in der
Veracht sehr wohl zugetragen war, und daß er einige Goldsamkeit
hatte, nach der Art dieses Landes. Außerdem ist mir resoluirt,
ihn in meinen Dienst zu nehmen, damit er mich in der
Veracht befähigt sein möchte, worin ich vermuthlich um so
viel besser zuungunsten würde, weil dieser Mann nicht zu
wenig Veracht verstand, so, daß ich nicht als Malabarier mit
ihm werden müßte. So war aber diese nicht die Absicht allein,
weil ich dachte, daß, wenn die göttliche Providenz mich dem
Weg dazu öffnen sollte, dieser Mann der erste zum Christenthum
gebracht werden könnte, & weil, indem er befähigt mich
ist, die angeborene Widerstand, welche sich bei diesem Volke
gegen die Europäer findet, sich nach und nach zu verlieren wird,
und ich bequeme Gelegenheit erlangen kann, immer vortheilhafter

1739.

mit ihm zu sprechen, da er ^{fiel} demüthlich mit β besetzt ist,
müdigkeit gegen mich fortreiben, und mit Aulaf geben wird,
ihm von der Nothwendigkeit und Nothwendigkeit der christlichen
Religion zu unterrichten.

Diese Indianer sind im ^{fiel} furchtsam und feindlich an sich
haltend. Obgleich sie müßig sind, so ist doch mit einem Gutes,
paar bekannt, daß sie so viel Vertrauen in ihn setzen,
daß sie ihm ihre ganze Abhängigkeit unterwerfen. Eine andere
Ursache, warum ich diesen Mann erwählte, ob er doch ein Jäger
ist, aber diese, daß er unter seiner Bekanntschaft unteroffener
Abhängigkeit aus der Lage räumen kann, welche diese Volk gegen
die Europäer setzt, indem sie dieselben für eine Art von
unabhängiger, unerschütterlicher, unversenkter und unveränderlicher
behalten, ob sie doch sich selbst inacht setzen, dieses können die
Europäer nicht geschehen. Nun diese Gerechtigkeit, welche
ich in meine Bekanntschaft zu bringen suchte, so, so, so, so,
von selbst, da da meine Lebensart und meine ibrigen, wie,
stände, und ich, demüthlich erzogen wird, daß viele
Dinge nicht so sehr, als sie gemeiniglich getrieben, welches ich
dann einen guten Grund habe, ~~ist~~ unteroffener Grund,
nißte aus der Lage räumen, und sie behalten wird, meine
Umgang nicht zu zerschlagen.

Da der Malabarische Cadet Avulappen, welcher ich
früher in Veld und Dienst gehabt, meine Forderung und seinen
Hofbesitzer, daß er sich bemühe, welche, sich zu diesem Zweck
hüthlich machen zu lassen, kein Geringes gekostet; sondern im
Gegensatz eine große Unfähigkeit zu zeigen: so habe ich ihn
dort

1739.

der einige Monat, angezeigt, daß ich ihn nicht droffen
könt, ihn länger zu behalten, und daß ich ihn zuverweilen,
sich im andern uraltigen Arbeit einzusetzen, davon er seine
Verantwortung habe. Jetzt seht ich ihn außer Zweifel, daß
er nach Abgeschlossenung des Monats seine Absicht zu er-
warten, sich und daß er binnen der Zeit sich zu einem andern
Dienst ~~zu setzen~~ ^{zu setzen} müßte.

Verordnungen Malabar, und Laraman, habe mich bis
jetzt befreit, und sind in der Discourse vorstehend, so,
wie oben gemeldet, gelehrt.

Am 6^{ten} April. Der Valtier reiste von hier am Montag wieder ab.
Am 11^{ten}. Gint von dem Valtier, Franciscus de Souza, ein Römisch-
Catholischer, wurde nach einer langen Abwesenheit wieder zu mir
gebracht. Die Valtier versetzt sich mit ihm zuhause, nach.
Der Valtier, Valtier, Valtier sich besorgen, sie möchten dabei
arbeiten, wenn die Valtier von ihrer Gemeine auf diese oder jene
Weise mit mir Gemeinshaft haben sollten, so waren sie sehr zu,
weil, daß sie sahen, die einige Valtier, Valtier, Valtier
meiner Valtier auszuwählen. Weil sie aber sehr zuhause,
daß sie diese Valtier zu und offenbar nicht finden konnten;
so warnten sie bis in den Frühling, da ihre Valtier brüht und
das Abbruch der Valtier müssen. Die Valtier zu den Valtier und
Auswärtigen der Valtier, was für eine nicht zu vergebende
Vande diese Valtier, um Valtier Valtier, sie nicht können zu der Valtier
gelassen, ~~da~~ ^{da} Valtier excommunicirt und an einen unheiligen Ort
müssen gebracht werden, und daß es besser sey, ihre Valtier zu
erwarten, als zu mir zu gehen. So sollte sich der einige
Valtier zuhause, daß dieser Valtier Valtier, weil er

D

1739.

pflichtlich und kräftig war, von mir Verlaß zu haben,
 zu seiner Mutter zu gehen und bey ihr zu bleiben, bis er
 wieder gesund werde. Da er nun nicht wieder kam, sandte ich
 ihn, und ließ nachfragen, bracht aber zu dem Aufbruch, daß der
 Knabe noch nicht völlig gesund; selbst zuhause oder dergleichen
 mehr geblieben. Endlich brach sie nicht mehr die letzte Versuche
 anzuzeigen, und begab sich von dem Knaben, sollte
 dimittiren. Ich antwortete, daß ich den Knaben wieder bracht
 noch gezeuget, zu mir zu kommen, und daß ich auch noch nicht
 genehmigt wäre ihn zu lassen, daß die Religion bewahrt, zu
 zehngen; daß ich aber auch nicht wollte gezeuget, so zu ihm
 zu dimittiren, da er schon Monate lang unterhalb bey mir
 geblieben, und wenn sie ihn nicht in eilfertigster Weise wieder
 zu mir sende, würde, so wollte ich von Mittel finden ihn
 wieder zurück zu bringen. Hierauf gab sie eine spöttli-
 che Antwort, und versuchte, daß einer von den Priestern
 dieser Tage öffentlich in ihrer Kirche predigt, und die Leute
 bedrohet. Weil nun diese Meinungen gewisse Folgen können
 nachtheilig seyn, so hielt ich, als nöthig, dem Gouverneur
 davon Nachricht zu geben, stellte vor, daß der Knabe mit
 einem Willen seiner Mutter zu mir gebracht worden; daß
 er die ganze Zeit, da er bey mir geblieben, täglich Gekräftigt
 gehabt worden zu laffen, wenn es ihm nicht gefalle: daß
 er mehr denn einmal bey seiner Mutter geblieben, und alle
 Zeit sorgfältig wieder gekommen, ohne daß man zu ihm sende
 dürfte: daß die Absicht dieser Charitäre Schule nicht sey,
 einzunehmen

1739.

einigen Thronen zur Christenheit oder zum protestantischen
Religion zu zwingen, wenn er nicht überzogenet sey und
dieselbige freiwillig annähme: daß es aber in gegenwärtigem
fall nicht möglich wäre über die Priester nicht zu beschweren,
müßte voraussetzen, daß die Thronen auf eine geordnete Wei-
se abgetheilt würden, da sie doch zu ihrem Nutzenfall Ansehen
gewalt.

Ob Gestattung war sehr miß Rathig
über diese große Presumption der Priester, und deswegen, daß
der Thron solch Widerstand, und daß er die Priester überlegen
wollte reprimandiren. Einige Tage daniel wurde der Priester
verhaftet, welcher aber alle Leiden, ^{ob es wohl} behielt zu gleicher
Zeit, es belagte gegen einige Herren in dem Orte, daß es
Geduld brauchte: dagegen, es anzuordnen, daß es nur Willkür ge-
wäre, einigen Thronen in Absicht auf die Religion zu zwin-
gen, sondern, wie es das Glück fällt unter dem Schutz einer
Englischen Regierung zu leben, so könnte es nicht glauben, daß es
nicht hätte, wenn es nicht wider Erwartung Anfall bey dem
gouvernement hätte. Ob nun gleich die Gründe sehr,
daß der Gouverneur May nicht von der Sache sollte, so zündete
sie dennoch, ob auch auf eine widersprechende Ordre der Thron
zurück kam. Ein andrer Thron, welcher fast im Jahr die
selbige Zeit von jemandem abgetheilt war auf gleiche be-
trügliche Art, was widerstand von dem Orte abgetheilt, oder
mit Schiß verbrannt, und war nicht zu hindern. Es fürte
nachher, daß es wider die Macht, daß es aber, ob nicht besser
sein gesehen zu lassen, als mehren Theil, die Möglichkeit zu haben.